

MARINE-FESTUNGS-BATAILLON 367 EMDEN

Inhaltsverzeichnis	Seite
Vorwort des Verfassers	1
Standort und Organisation des Marine-Bataillons 367	2
Bewaffnung	2
Unterkunft, Verpflegung und Bekleidung	3
Ausbildung	3
Die Stimmung der Truppe	3
Einsatz	4
Gefangenschaft	5

Vorwort des Verfassers

Anfang Dezember 1944 wurde ich von der 17. Vorpostenflottille, die in der Ostsee operierte, zum Marineoberkommando Ost abkommandiert, um mir dort ein neues Kommando zu holen. In Kiel erfuhr ich, daß die zuständige Stelle nach Varel ausgelagert war. Dort bot mir der zuständige Personalreferent ein Kommando bei einer Minensuchflottille in Norwegen an. Ich erwiderte ihm, daß ich gehört hätte, daß die Marine Infanterieeinheiten aufstelle. Da ich früher schon Infanterist gewesen sei, bat ich ihn, mich zu einer solchen Einheit zu versetzen. Er fragte mich, ob ich Kompanie- oder Zugführer werden wolle, worauf ich keine Antwort parat hatte. Er teilte mich dann als Zugführer dem Marinefestungsbataillon 367 zu, das in Emden aufgestellt wurde. Aber die Umstände brachten es mit sich, daß ich dort abwechselnd als Zugführer und Kompanieführer fungierte.

Wenn ich nun über diese Einheit berichte, so halte ich es für, zweckmäßig, etwas über meine Person auszusagen, um dem Leser dieser Zeilen die Frage zu erleichtern, ob ich überhaupt qualifiziert sei, über das zu berichten und das zu beurteilen, was ich bei dieser Einheit gesehen und erlebt habe.

Der Verfasser dieses Berichtes kam 1939 zum IR 87 und als Fußsoldat im Mai und Juni 1940 am Frankreichfeldzug teil. Vom 22. Juni bis Ende September 1941 war er als motorisierter Infanterist in Rußland eingesetzt und gelangte als MG-Schütze bis vor Leningrad und vor Moskau. Am 1. Oktober wurde er zur Crew X/41 als Seeeffiziersanwärter abkommandiert.

Er machte darin weitere Kriegseinsätze auf 2 Zerstörer und 2 Vorpostenbooten mit. Als Leutnant zur See kam er dann schließlich zum Marine-Festungs-Bataillon 367, wo ihm natürlich seine früheren Erfahrungen als Infanterist zugute kamen. Er hatte vor allen gute Vergleichsmöglichkeiten, zumal er bei einer Infanterieeinheit gewesen war, die von der Ausbildung und der Bewaffnung her gesehen zu den besten des deutschen Heeres zu zählen war.

Es ist verständlich, einen Bericht, der 45 Jahre nach den Ereignissen geschrieben wird, manche Erinnerungslücken aufweist. Trotz aller subjektiven Einschätzungen, habe ich doch versucht die Geschichte so objektiv wie möglich darzustellen. Ergänzungen und Korrekturen sind jedoch jederzeit möglich.

Brombachtal, im Dezember 1989

Der vorliegende Text, der sich im Stadtarchiv Emden befindet, wurde von mir im Originaltext abgeschrieben, um den allgemeinen Zugriff über „Das Bunkermuseum“ e.V., Emden. auf diese Beschreibung des Kriegsendes 1945 in unserem Bereich zu ermöglichen. Bei der Verwendung des Textes sind die Urheberrechte des Verfassers zu beachten.

Emden, 01.03.1999

Dietrich Janßen, 26721 Emden, eMail:bunkeremden@aol.com

Standort und Organisation des Marine-Festungs-Bataillons 367

Anfang Dezember 1944 kam ich nach Emden, wo das Marine-Festungs-Bataillon 367 stationiert war. Es war untergebracht in einem Barackenlager hinter einem Kasernenkomplex an der Straße nach Aurich. Etwa 200 m von dem Barackenlager entfernt befanden sich mitten im Feld die Bunker einer Flakbatterie. Ein Luftschutzbunker im nahen Kasernenbereich diente als Schutz gegen etwaige Fliegerangriffe.

Emden bot damals einen tristen Anblick, war doch die Altstadt am 6. September 1944 durch einen Bombenangriff völlig in Schutt und Asche gelegt worden.

Die Aufstellung des Bataillon erfolgte von oben nach unten. Es war bereits vorhanden der gesamte Bataillonsstab, der sich mit späteren Ergänzungen wie folgt zusammensetzte:

Bataillonskommandeur:	Kapt.Lt. Graf von Kielmannsegg
Adjutant:	LA. Schöos
Verwaltungsoffizier:	Oblt. Peters
Ordonnanzoffizier:	Oblf. Dr. Feldmann Lt. Schnackenberg
1. Kompanie-Chef:	Kapt.Lt. Enduleit
2. Kompanie	N.N.
3. Kompanie	N.N.
4. Kompanie	Oblt. Neumann, zugleich NS Führungsoffizier
Offizierspantry	Ob.Gefr. Sängler (aus Naunburg)

An Mannschaften waren vorhanden lediglich ein Zug der 1. Kompanie, in dem junge Matrosen zusammengefaßt waren, die erst kurze Zeit bei der Marine waren. Sie verfügten lediglich über Gewehre der verschiedensten Arten. Maschinengewehre gab es nicht. Im Laufe der folgenden Wochen wurden die Kompanien nach und nach aufgefüllt mit Marinesoldaten, die aus Lazaretten herausgeholt wurden und dementsprechend noch nicht voll einsatzbereit waren oder aus Krankheitsgründen bisher nicht einer Fronteinheit zugeteilt werden konnten. So verfügte lediglich die 1. Kompanie über einsatzfähige Soldaten, denen aber jegliche Erfahrung und die notwendige Bewaffnung für einen Landeinsatz fehlte.

Bewaffnung

Die 1. Kompanie war ausgerüstet mit Gewehren der verschiedensten Herkunft. Im Laufe der Zeit wurde die Ausrüstung ergänzt besonders durch französische Beutegewehre mit entsprechender Munition. Dabei war man nie sicher, ob die Patronen zünden würden oder nicht.

Anfang Dezember 1944 besaß das Bataillon noch keine Maschinengewehre. Als erstes kam dann eine Anzahl italienischer SMG Breda. Es war eine sehr schwere Waffe auf Dreibein, die man höchstens in eine feste Stellung einbauen konnte, die aber für einen auf Angriff eingestellten Infanteriekampf völlig untauglich war. Als nächste Lieferung kamen französische MG Hotchkiss aus dem Jahre 1917. Sie hatten schon den ersten Weltkrieg mitgemacht. Man hatte nun wirklich den Eindruck, daß man in Deutschland die Museen aufgemacht hatte. Das tollste aber an der ganzen Sache war, daß kein Mensch wußte, wie die italienischen und französischen Maschinengewehre zu bedienen oder auseinanderzunehmen waren. Schließlich gelang es dem Verfasser dieser Zeilen mit viel Mühe den Mechanismus der beiden Maschinengewehre zu ergründen und eine Ausbildungsvorschrift auszuarbeiten. Ganz zum Schluß tauchte noch das alte deutsche MG 08/15 mit Wasserkühlung in der vordersten Linie auf, mit dem natürlich auch niemand so recht umzugehen wußte.

Maschinenpistolen kamen aus italienischen Beständen. Sie waren allerdings Waffen, mit denen man allerdings äußerst vorsichtig umgehen mußte, da sich wegen einer schwachen Feder die Schüsse von selbst lösten.

Eines Tages wurden Flammenwerfer angeliefert. Es bedurfte dann einiger Findigkeit einiger junger Soldaten, um herauszufinden, wie diese gefährlichen Apparate funktionierten.

Granatwerfer oder andere notwendige Infanteriewaffen waren nicht vorhanden. Aus deutschen Beständen wurden Eierhandgranaten zur Verfügung gestellt. Die Offiziere erhielten deutsche Pistolen. Ferner wurde das Bataillon ausgerüstet mit 2 Pakgeschützen vom Kaliber 3,7 cm. Dieses Geschütz hatte schon im Frankreichfeldzug 1940 wenig gegen die modernen französischen Panzer ausrichten können. Zu einem Übungsschießen mit dieser Kanone kam es übrigens nicht. Zur Panzerbekämpfung sollten dann schließlich noch die neuartigen Panzerfäuste dienen, mit denen sogenannte Panzervernichtungstrupps ausgerüstet wurden.

Unterkunft, Verpflegung und Bekleidung

Die Soldaten des Marine-Festungs-Bataillons 367 waren zunächst in Emden in Baracken untergebracht. Diese waren mit einer zentralen Heizungsanlage der naheliegenden Kaserne verbunden. Trotzdem war bei den feucht-kalten Temperaturen während der Wintermonate der Aufenthalt auf den einzelnen Stuben, die sehr eng belegt waren, nicht gerade angenehm. Hinzu kam, daß die durch Übungen in nassen Gelände durchnäßten Uniformen auf den Stuben getrocknet werden mußten.

In den letzten Monaten des Krieges ließ die Verpflegung der jungen Soldaten arg zu wünschen übrig. Die Essensrationen, die ihnen zugeteilt wurden, waren völlig unzureichend, so daß die Leute ständig hungrig waren. Wenn gelegentlich einmal von der Offiziersmesse, wo übrigens auch Schmalhans Küchenmeister war, etwas für die Mannschaften abfiel, so war dies stets willkommen. Die Soldaten besaßen lediglich eine einzige Uniform und ein Paar Schuhe, die bei der kalten und feuchten Winterzeit in Ostfriesland nie ganz trocken wurden. Obwohl das Festungs-Bataillon 367 eine Marineeinheit war, trugen seine Soldaten eine feldgraue Uniform. Sie besaßen natürlich auch einen nicht gerade dicken Wintermantel.

Als Kopfbedeckung verfügten die Soldaten über Feldmützen und den obligatorischen Stahlhelm. Sie waren mit einer Gasmaske ausgerüstet und den übrigen Utensilien, die zu einem Infanteristen gehören, wie Feldsparten, kleines Sturmgepäck, Brotbeutel und Feldflasche.

Was hier angegeben ist gilt nur für die 1. Kompanie, die einigermaßen komplett war, während in den ersten zwei bis drei Monaten die übrigen Kompanien lediglich über ein Personalgerippe verfügten.

Ausbildung

In Anbetracht der materiellen Möglichkeiten des Bataillons ließ die Ausbildung der Soldaten sehr zu wünschen übrig. Eine solide Infanterieausbildung war schon deswegen nicht möglich, weil die nötigen Infanteriewaffen nicht vorhanden waren. Als darin nach und nach die SMG eintrafen, konnten die Soldaten lediglich im Gebrauch dieser Waffen ausgebildet werden. Ihre Mitnahme ins Gelände machte die Gruppe sehr unbeweglich, da diese Geräte viel zu schwer waren. Sie waren daher höchstens für die Verteidigung geeignet.

Die Ausbildung im Gelände wurde fast ausschließlich mit den Soldaten der 1. Kompanie durchgeführt. Sie wurde allerdings durch die äußeren Wetterbedingungen und das stets nasse Gelände in ihrer Effektivität erheblich eingeschränkt. Lediglich, wenn es geschneit hatte oder der Boden gefroren war, konnte man sich gut über die Felder, Wiesen und zahlreichen Gräben hinweg bewegen. Da die Soldaten nur über ein Paar Schuhe verfügten, waren diese nach einer Übung regelmäßig naß und konnten auch nicht bis zum nächsten Tage getrocknet werden. Ich versuchte, diesen Umstand in der Dienstplanung der Kompanie zu berücksichtigen, aber meine Dienstpläne wurden meist vom Bataillon als unbefriedigend zurückgewiesen, so daß ich gezwungen war, Dienstpläne vorzulegen, wie sie von oben gewünscht wurden, die aber in der Realität nie in vollem Umfang durchgeführt werden konnten.

Schießübungen wurden lediglich mit dem Gewehr auf einem nahen Schießstand vorgenommen. Offiziell wurde zu keiner Zeit das scharfe Schießen mit den SMG geübt. Einmal ließ ich allerdings im freien Gelände MG-Schießen veranstalten, was sich aber bei dem ebenen Gelände um Emden als höchst riskant erwies. Weniger gefährlich dagegen war das Werfen mit scharfen Handgranaten, wobei sich manche Soldaten durch Ungeschicklichkeit in eine gefährliche Situation brachten.

Im Februar 1945 wurde ein Nachtangriff auf die naheliegende Flakbatterie durchgeführt, wobei der Infanterieoffizier beim Stabe des Kommandanten im Abschnitt, Oberstleutnant Keller, anwesend war, der sie aber sehr kritisch beurteilte. Dabei war ein Soldat durch die Holzsplitter eines Übungsgeschosses leicht verwundet worden, da ein bei der Flakbatterie eingesetzter ukrainischer Hilfswiliger vor lauter Angst direkt auf ihn zielte und sein Gesicht traf.

Die Stimmung der Truppe

Das Marine-Festungs-Bataillon 367 wurde aufgestellt, als der Zweite Weltkrieg sich mit riesigem Tempo seinem Ende näherte. Je mehr aber sich die deutsche Niederlage deutlich abzeichnete, um so eindringlicher sprach die Propaganda vom deutschen Endsieg und jeder Zweifel an diesen vorgaukelten Sieg konnte sich als lebensgefährlich erweisen.

Da die Einheit sich zusammensetzte aus älteren Unteroffizieren, die bereits am Ersten Weltkrieg teilgenommen hatten, und jungen Leuten, die frisch von der Schule kamen, wo sie ständig dem Einfluß der Kriegspropaganda ausgesetzt waren und kaum über irgendwelches kritisches Urteilsvermögen verfügten, kam es gelegentlich zu Spannungen zwischen diesen beiden Gruppen. So erhielt ein Feldwebel der 1. Kompanie (Weltkriegsteilnehmer) die Nachricht, daß sein Sohn gefallen sei. Verständlicherweise fing er an über den Krieg zu schimpfen, was aber einem jungen Soldaten nicht gefiel. Er meldete diesen Vorfall direkt an den Kommandanten im Abschnitt, der die Sache

zur weiteren Bearbeitung an das Bataillon zurückgab. Selbstverständlich hat der Bataillonskommandeur keinerlei Maßnahmen gegen den Feldweibel ergriffen.

Als die Briten den Rhein bereits überschritten hatten und ihre Panzer nordwärts auf Emden vorrückten, kam in die Offiziersmesse ein Propagandapamphlet von Goebbels, über das heftig diskutiert wurde. Dabei wurden Zweifel am deutschen Endsieg laut. Da meinte der NS-Offizier des Bataillons, daß es eine Schande sei, nicht mehr an den Führer zu glauben. Damit hatte es glücklicherweise sein Bewenden.

Selbst manche junge Soldaten glaubten nicht mehr so fest an den deutschen Sieg. So stellten sie ihrem Zugführer die verfängliche Frage, ob er denn selbst noch an den Endsieg glaube. Eine ehrliche Antwort hätte sicherlich böse Folgen nach sich ziehen können. Aber auch belügen konnte man die jungen Soldaten nicht. So ergab sich schließlich eine recht diplomatische Antwort, die beide Seiten zufrieden stellte.

Ein junger Soldat meinte bei seinem ersten Einsatz, jetzt gehe der Krieg zu Ende und er habe noch nicht mal einen Orden. Eine Aussage, die den Einfluß von Kriegsauszeichnungen auf das Denken von jungen Menschen während der Kriegsjahre ausübte.

Einsatz

Am 16. Dezember 1944 wurde das Marine-Festungs-Bataillon 367 zum ersten Mal in Alarmbereitschaft gesetzt, als an der Westfront die Ardennenoffensive begann. Es war aber jedem Sachkundigen klar, daß dieses Bataillon, das lediglich aus einem Gerippe bestand, keineswegs frontverwendungsfähig war, geschweige denn hätte bei Angriffsoperationen eingesetzt werden könne.

In den ersten Wochen des Jahres 1945 war bei Emden ein viermotoriger amerikanischer Kampfbomber notgelandet, dessen Besatzung spurlos verschwunden war. Der 1. Zug der 1. Kompanie erhielt den Befehl, diese Besatzung zu suchen. Außer dem stark beschädigten Flugzeug, bei dem eine Menge Munition verstreut herumlag, gab es nichts zu finden.

Ende Januar 1945 wurde der 1. Zug der 1. Kompanie nach Oldersum verlegt, um dort ausgebaute Reservestellungen zu besetzen. Die Verlegung dorthin erfolgte durch einen Fußmarsch von 10 km, bei dem allerdings zahlreiche junge Soldaten das normale Marschtempo nicht durchhalten konnten. Die Kommandozentrale in Oldersum befand sich in einer Baracke am Fuße des Emsdeiches und war so von Westen her von anfliegenden Flugzeugen nicht auszumachen. In der Baracke war, auch eine Feldküche untergebracht, die ebenfalls französische Fremdarbeiter verpflegten. Die Stellungen um Oldersum waren bereits ausgebaut und mußten ständig besetzt werden, so daß der Dienst überwiegend aus Wachdienst bestand. An eine Vervollkommnung der Ausbildung war hier nicht mehr zu denken.

In den folgenden Wochen wurden noch die beiden übrigen Züge der 1. Kompanie in den Raum von Oldersum verlegt. Am 10. April 1945 wurde die gesamte 1. Kompanie in Rorichum bei Oldersum zusammengezogen. Sie wurde zunächst auf Lastwagen verladen und in Richtung Süden in Marsch gesetzt. Aber die alliierte Luftüberlegenheit war übermächtig. Nachdem Jagdflieger den Verband überflogen hatten, ohne ihn jedoch unter Feuer zu nehmen, zog man zunächst in Ortschaften unter, um den Weitermarsch in der Nacht fortzusetzen.

Spät in der Nacht kam die 1. Kompanie am Bataillonsgefechtsstand an, der sich in Papenburg an dem Kanal befand, der nach Börgermoor führte. Von dort mußte ich die 1. Kompanie zu dem Kompaniegefechtsstand in Surwold führen. Es war noch dunkel, als das nördliche Ufer des Küstenkanals erreicht wurde, von wo es dann in östlicher Richtung längs des Kanals bis nach Surwold weiterging.

Beim Bataillon sagte man mir, daß sich der Kompaniegefechtsstand in einem Arbeitslager befände. Wie groß war dort mein Erstaunen, als ich mich mit der Kompanie in der Morgendämmerung einem Lager näherte, an deren vier Enden hohe MG-Türme errichtet waren und das von einem 3 m hohen und etwa 2 m tiefen Stacheldrahtzaun umgeben war, durch deren Mitte ein elektrischer Draht gespannt war. Wie es sich bald herausstellte, war dies ein Strafgefangenenlager, das von Beamten der Justizverwaltung bewacht wurde. Die Häftlinge waren vor unsrer Ankunft bereits an einen anderen Ort verfrachtet worden oder hatten sich in die Sümpfe abgesetzt. Nur einige ausgemergelte Gestalten waren noch im Lager verblieben. Ein Blick in die leeren Baracken enthüllte eine schaurige Enge, in der sich die Gefangenen hatten aufhalten müssen.

Die 1. Kompanie hatte nun eine Stellung am Nordufer des Küstenkanals zu beziehen. Es mußten Schützenlöcher in den Kanaldamm gegraben werden, was keinerlei Schwierigkeiten bereitete, da der Damm aus aufgeschüttetem Sand bestand. Dabei mußte darauf geachtet werden, daß die vorher abgehobene Grasnarbe wieder zur Tarnung verwendet wurde. Rechts angelehnt war eine Einheit junger Fallschirmjäger, die ihre Stellung in den Damm hineingebaut hatte, ohne auch nur im geringsten auf Tarnung zu achten. Sie waren mit den modernsten Infanteriewaffen ausgerüstet, im Gegensatz zu der mangelhaften Bewaffnung der Marinesoldaten.

Vom 13. - 20. April 1945 lag die 1. Kompanie des Marine-Festungs-Bataillons in ihren Löchern am Küstenkanal. Zum Glück war die bezogene Stellung nicht besonders gefährdet, da auf der Südseite

des Kanals ein großes Moor vorgelagert war, über das man schwerlich einen Infanterie- oder Panzerangriff hätte vortragen können. Nur gelegentlich wurden die Stellungen von feindlichen Granatwerfern beschossen, deren Granaten entweder auf dem Kanaldamm einschlugen oder in das dahinter liegende Moor flogen, ohne zu krepieren. Eines Tages tauchte ein gegnerischer Panzer auf der Straße nördlich von Surwold auf und nahm die Stellung der 1. Kompanie unter Feuer. Auch von englischen Aufklärungsflugzeugen wurden die Stellungen überflogen, was aber keine Aktionen seitens des Gegners auslösten. Nur einmal wurde bei Nacht ein Spähtrupp über den Kanal geschickt, um ein geheimnisvolles Licht im Moor aufzuklären.

Am 21 April 1945 konnte man von den Stellungen der 1. Kompanie aus beobachten, wie die englische Luftwaffe in laufenden Einsatz Ziele in westlicher Richtung bombardierte, ohne daß man wußte, was eigentlich im Gange war. In der folgenden Nacht zog dann ein langer Zug von Strafgefangenen auf dem Weg hinter dem Kanaldamm an der Stellung vorbei.

Mühsam schleppten sich ermattete Menschen unter Bewachung durch das Dunkel der Nacht. Es war ein niederschmetternder Anblick für alle Soldaten, die dieses traurige Schauspiel mit ansehen mußten. Kurz darauf wurde die Kompanie aus ihrer Stellung herausgezogen und beim Kompaniegefechtsstand im Lager gesammelt.

Mir wurde ein neuer Einsatzbefehl erteilt. Ich sollte die Kompanie auf einem Weg durch das Moor zu einer neuen Stellung östlich von Aschendorf führen. Dabei wurde ich zu besonderer Vorsicht gemahnt denn von den Häftlingen hätten sich einige im Moor versteckt, und sie seien bewaffnet. Ich erteilte allen Gruppen der Kompanie den Befehl, ihre schweren Maschinengewehre und eine Kiste Munition mitzunehmen und den Rest auf einen Wagen zu verladen, der für diesen Zweck bereit stand.

Beim ersten Morgengrauen des 20. April wurde der neue Einsatzort erreicht. Aber welch grausamer Anblick bot sich den jungen Soldaten. Wir standen wieder vor einem Strafgefangenenlager, das am Vortage das Ziel der von uns beobachteten Angriffe der englischen Luftwaffe gewesen war. Ein Teil der Baracken stand noch in Flammen, und die Führerbaracke lag voll von stöhnender und vor Schmerz schreiender Verwundeten. Vor dem Lager lagen unzählige tote Gefangene, die durch den Luftangriff ums Leben gekommen waren. Unweit des Lagers hatte sich eine deutsche Artilleriestellung befunden, der wahrscheinlich die Luftangriffe gegolten haben mögen. Die dort zurückgelassene Munition stand in Flammen und im Abstand von wenigen Sekunden kreperte eine Granate; deren Splitter uns zischend um die Ohren flogen, was wirklich kein schönes Gefühl war.

Der Bataillonskommandeur Kapitänleutnant Graf Kielmannsegg wies uns nun unsere Stellungen an. Da kam ein Soldat zu mir und meldete daß die Maschinengewehre keine Munition hätten. Ich war erstaunt, zumal ich angeordnet hatte, daß jedes MG eine Kiste Munition mitnehmen solle. Es stellte sich heraus, daß ein Leutnant, der sich beim Kompaniegefechtsstand aufgehalten hatte, den Soldaten befohlen hatte, alle Munitionskisten auf den Wagen zu laden. Ein Befehl, den ein gelernter Infanterist nie gegeben hätte. Der Wagen war unterwegs im Sumpf stecken geblieben. Der Bataillonskommandeur war natürlich über die neue Situation nicht sehr erfreut. So wurden dann die MGs ohne Munition in Stellung geschickt. Wie sich dies dann ausgewirkt hat entzieht sich meiner Kenntnis, da ich beim Versuch meine letzte Gruppe in ihre Stellung einzuweisen, mit dieser von einer vorrückenden gegnerischen Gruppe von meiner Einheit abgetrennt wurde und bei drückender feindlicher Luftüberlegenheit bis zum nächsten Tage den Kontakt verloren hatte.

Am Morgen des nächsten Tages meldete ich mich wieder mit meinen Leuten beim Bataillonsgefechtsstand in Papenburg. Mein Kompanieführer, der sich ebenfalls dort befand, besichtigte sogleich mit mir eine neue Stellung, wo der 2. Zug der 1. Kompanie am Rande einer Siedlung am Wege nach Aschendorf Stellung bezogen hatte. Als wir beide wieder beim Bataillonsgefechtsstand angekommen waren, griffen plötzlich feindliche Panzer mit Flammenwerfern die Stellung des 2. Zuges an. An einen ernsthaften Widerstand war bei der mangelhaften Bewaffnung nicht zu denken, so daß der gesamte Zug in Gefangenschaft geriet. Inwieweit es dort Verluste an Verwundeten und Toten gab, ist mir nicht bekannt. Die gegnerischen Panzer rückten schließlich durch die Siedlung bis an den Hauptkanal von Papenburg vor, so daß sich die noch vorhandenen Reste der 1. Kompanie und der Bataillonsstab in Richtung Burlage zurückziehen mußten.

Gefangenschaft

Ein großes Handicap bei der Gefangennahme war zunächst die Tatsache, daß die Häftlinge aus den Strafgefangenenlagern des Raumes Papenburg ebenfalls in Gefangenschaft gerieten und gemeinsam mit den Soldaten in Lagern untergebracht wurden. Den Wärtern dieser Strafgefangenen erging es besonders schlecht. Sie wurden von den Kanadiern besonders übel traktiert. Bei der ersten Gefangenenensammelstelle hatte das polnische Wachpersonal sogar einen Leutnant und einen Gefreiten erschossen, weil sie festgestellt hatten, daß diese mit Panzerfäusten auf ihre Panzer geschossen hatten.

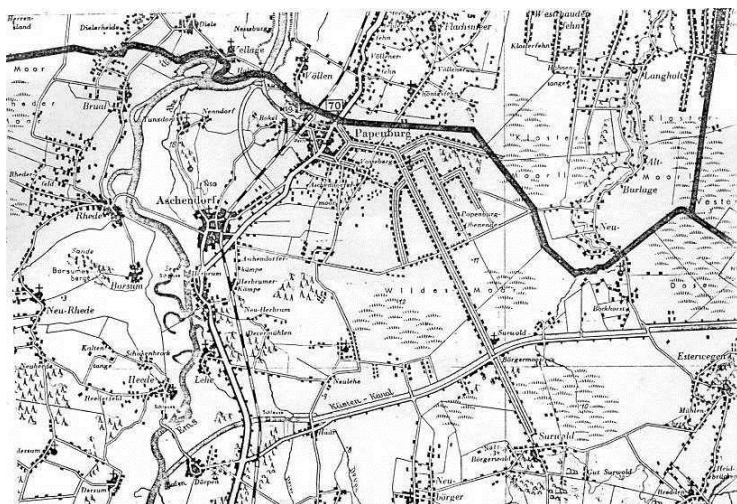
Die Angehörigen des Marine-Festungs-Bataillon 367, soweit sie in Gefangenschaft gerieten, wurden über die Niederlande nach Belgien gebracht, wo sie in den Kriegsgefangenenlagern 2224 und

2226 bei Ostende festgehalten wurden. Der Weg dorthin war teilweise sehr dornig. Die Züge, in denen die Gefangenen transportiert wurden, wurden unterwegs von belgischen Zivilisten mit Steinen beworfen. Auch der Marsch nach dem Ausladen in das Lager stieß ebenfalls auf unfreundliche Belgier, die Seile über die Straße gespannt hatten und Steine in die marschierenden Kolonnen warfen, wobei es noch zahlreiche Verletzte gab.

Die Behandlung durch das englische Wachpersonal war korrekt, wenn auch bei einer Gelegenheit belgische Wachposten in das Lager feuerten. Die Verpflegung war naturgemäß bei der angespannten Wirtschaftslage in Europa sehr mäßig, so daß fast jeder beträchtlich an Gewicht verlor.

Vom Marine-Festungs-Bataillon 367 befanden sich im Offizierslager der Bataillonskommandeur von Kielmannsegg, Kapt.Lt. Enduleit und Lt. Wegner von der 1. Kompanie sowie der Kompanieführer der 3. Kompanie und Oblt. Feldmann vom Bataillonsstab. Die Entlassung dieser Offiziere erfolgte am 3. März 1946, nachdem sie in eine Kaserne in Münster in Westfalen verlegt worden waren.

Soweit Teile des Bataillons nicht eingesetzt waren und sich noch in Emden befanden, gerieten sie bis zum Waffenstillstand am 5. Mai 1945 nicht in Gefangenschaft und wurden dann nach Hause entlassen.



Einsatzgebiet vom 13. – 23. April 1945